aus: Historische Zeitschrift Beiheft 41 Burkhardt/Werkstetter Kommunikation und Medien in der frühen Neuzeit

Seiten 105-134

Weltaneignung durch ein neues Publikum

Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne

*Von Holger Böning*

*„Man nennet die Erfindung der Buchstaben /*

*und Schreibens / billig eine Göttliche Kunst." 1*

I. Nachrichten über das Zeitgeschehen vor der Entstehung

von Wochenzeitungen

Es ist schwer, sich eine historische Epoche vorzustellen, in der es für die große Mehrheit der Bevölkerung keinerlei Möglichkeit gab, sich regelmäßig über das Geschehen im eigenen Land und in der Welt zu informieren. Politische, wirtschaftliche und militärische Ereignisse müssen dem einzelnen wie Naturereignisse erschienen sein, ausgehend von fremden, unbekannten Mächten, unberechenbar, undurchschaubar und unbeeinflussbar durch ihn selbst. Spürbar waren allein die Konsequenzen, die in das Alltagsleben hineinwirkten. Religion, Politik und Wissenschaft waren Angelegenheit kleinster Gruppen.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch und verstärkt in den großen konfessionellen und politischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit deutete sich Neues an. Nach der Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern gewann das Buch als Wissensspeicher und Medium des Austausches neue Bedeutung. Zwar kann von einer Unterrichtung über die Zeitereignisse, die durch allgemeine Zugänglichkeit, Aktualität, Kontinuität und Regelmäßigkeit der Berichterstattung informierte und wohl gar urteilsfähige Bürger schafft, noch keine Rede sein, doch in der „reformatorischen Öffentlichkeit" erfuhren die Menschen durch gedruckte, oft anschaulich illustrierte Flugblätter und Flugschriften erstmals von unterschiedlichen theologischen Auffassungen, wurden von den daraus erwachsenden politischen Konflikten erfasst und begannen deren Bedeutung für ihr individuelles Alltagsleben zu erahnen. 2 Selbst Analphabeten waren von den Debatten in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen. Stets fanden sich Lesekundige, die durch Vorlesen den Stoff zur Diskussion lieferten.

Von Beginn an war die Druckerpresse sogleich auch für die Berichterstattung über aktuelle politische Geschehnisse genutzt worden. Sie begann mit einer Ente, wobei diese noch heute geläufige Bezeichnung für Falschmeldungen in der Zeitung keinerlei Beziehung zum Flügeltier hat, sondern aus der frühen Zeitungsgeschichte kommt, wo unbestätigte Meldungen dem Leser mit dem N.T. - gesprochen: Ente, bedeutend: non testatum, nicht bestätigt - kenntlich gemacht wurden. In Gutenbergs Türkenkalender für 1455 - „Eyn manung der cristenheit widder den durken" - wurde über die Eroberung von drei osmanischen Städten durch den Fürsten von Caramanien berichtet und das ungarische Konyar mit dem anatolischen Konya verwechselt, dessen Fürst zum Zeitpunkt der Nachricht bereits Frieden mit dem türkischen Sultan geschlossen hatte. 3

Die „nuwe mere", wie die „Neue Zeitung" hier genannt wird, ist nicht nur die älteste Falschmeldung, sondern auch die erste gedruckte Zeitungsmeldung überhaupt. Sie hatte den Zweck, zum Kampf gegen die Türken aufzumuntern, auf die Richtigkeit kam es im Grunde nicht an. Zu einer schnellen Berichtigung fehlten zudem noch die Mittel. Der Kalender, das älteste Medium einer regelmäßig-periodischen Berichterstattung über das Weltgeschehen überhaupt, hätte dazu ein ganzes Jahr benötigt. Immerhin war er - wie die das ganze 16. Jahrhundert zu punktuellen Ereignissen berichtenden Neuen Zeitungen - allgemein zugänglich.

Noch war Autoren, Nachrichtenübermittlern und Druckern der Gedanke fremd, aktuelle Meldungen über wichtige Geschehnisse müssten mit möglichst großer Geschwindigkeit einem größeren Publikum bekannt gemacht werden. Zwar existiert zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein eng geflochtenes Informationsnetz, das - basierend auf einem ausgebauten Postwesen – alle wichtigen europäischen Städte einbezieht. Zwar fließen aus dem regelmäßigen brieflichen Nachrichtenaustausch von Kaufleuten und Gelehrten, Politikern und Diplomaten Rinnsale - und manchmal auch mehr - in die Flugschriften, die Kalender und Meßrelationen oder in die Neuen Zeitungen. Doch eine regelmäßige und aktuelle Unterrichtung aus der Welt des Politischen erreicht allein jene in die bestehenden Korrespondenznetze einbezogenen Personenkreise aus dem unmittelbaren Umfeld von Handel und Politik. Sie sind es auch, die handschriftlich vervielfältigte Zeitungen beziehen, verfertigt von haupt- oder nebenberuflichen Zeitungsschreibern, im wöchentlichen Rhythmus der Post an die Abonnenten versandt. In einem nur schwer rekonstruierbaren Ausmaß erreichen Meldungen aus diesem Nachrichtenverkehr allerdings auch größere Teile der Öffentlichkeit. Beispielhaft verrät dies ein 1623 in Nürnberg, einem der wichtigsten deutschen Handels- und Nachrichtenzentren, ergehender Ratsbeschluss, der sich ausdrücklich auf die Verbreitung handschriftlicher Zeitungsmeldungen bezieht und einen kleinen Blick auf die städtische Öffentlichkeit dieser Zeit erlaubt:

*„Und weil man täglich erfährt", so mahnen die Ratsherren, „dass die kaufleute am markt fast täglich allerlei seltsame discours bei ablesung der Zeitungen treiben, dadurch gemeiner Stadt leichtlich grosse gefahr könnte zugezogen werden, ist befohlen, die kaufleut durch die marktvorgeher warnen zu lassen, sich des Zeitungsschreibens und discourierens am markt zu enthalten, weil es an leuten nicht mangelt, die solche reden aufklauben; gleichmässige Warnung soll man auch den Zeitungsschreibern tun und sein die herren, so über diese frag am Stadtgericht sitzen, ersucht worden, die assessores und schöpfen am Stadtgericht deswegen auch zu warnen." 4*

Die Rede ist hier von Zeitungen. Gemeint sind Nachrichten, die in Briefen an Kaufleute in die Stadt kommen oder von ihnen nach auswärts geschrieben werden. Auch die wöchentlich erscheinenden handschriftlichen Zeitungen kommen in Betracht. Ausbreitung und öffentliche Diskussion dieser Nachrichten empfindet der Rat als Gefahr. Ausdrücklich untersagt er auch, auf Plätzen und in Wirtshäusern mit Neuen Zeitungen zu hausieren. Diese Medien, so erfahren wir, reichen aus, um wichtige Ereignisse umgehend zum Stadtgespräch werden zu lassen. Schriftliche Nachrichtenübermittlung und mündliche Nachrichtenverbreitung wirken eng zusammen. Doch geschieht dies nur punktuell - anlässlich herausragender Geschehnisse.

II. Die Geburt der Zeitung - ihre Entwicklung im 17. Jahrhundert

Das Nürnberger Beispiel verweist auch darauf, dass die Städte die ersten Zentren des Nachrichtenverkehrs sind. Ihre Verbindung durch die Post seit dem Beginn der Frühen Neuzeit erscheint als revolutionärer Akt in der Geschichte der Kommunikation, ohne den alle weiteren Entwicklungen des Verkehrs- und Kommunikationswesens nicht denkbar gewesen wären. 5 Der Übergang vom fallweisen Boten- zum regelmäßigen und allgemein zugänglichen Postverkehr ist die eigentliche Grundlage eines Nachrichtenwesens, das im festgelegten Rhythmus jedermann zugängliche Informationen über das Weltgeschehen liefert. In den Zonen urbaner Verdichtung bilden sich so zuerst die Voraussetzungen des Zeitungs- und Pressewesens heraus, das in seinen ersten Ausprägungen ziemlich genau in dem Augenblick entsteht, da sich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert die kaiserliche Reichspost etabliert hat und alle wichtigen städtischen Zentren an das mitteleuropäische Postnetz angebunden werden. 6 Im durch die Post ermöglichten Briefverkehr ist die Wurzel jedweder regelmäßigen Kommunikation, jeglichen kontinuierlichen Nachrichtenaustausches geschaffen. In sogenannten Brief-Zeitungen finden sich individuell adressierte Nachrichten übermittelt, später wurden politisch-diplomatische, militärische oder Handelsnachrichten auf eigenen Beilagen zu individuellen Briefen mitgeteilt, die dann auch weiteren Lesern zugänglich gemacht werden konnten. Aus ihnen entstehen geschriebene Zeitungen, die handschriftlich aus verschiedenen Quellen gesammelte Nachrichten zusammenstellen, zunächst unregelmäßig, dann regelmäßig wöchentlich erscheinend.

Das Sammeln und handschriftliche Vervielfältigen von Nachrichten wird zu einem eigenen Beruf. Die unregelmäßig erscheinenden handgeschriebenen Zeitungen sind eigentliche Vorgänger der gedruckten Neuen Zeitung, die regelmäßig erscheinenden, an einen festen Abonnentenkreis versandten handschriftlichen Zeitungen die der gedruckten Wochenzeitungen. Deutlich wird auch, dass sich die Periodizität des Erscheinens sowohl der handschriftlichen als auch der späteren gedruckten Zeitungen unmittelbar aus der Periodizität des Postverkehrs ableitet. 7

Der Übergang von der handschriftlichen zur gedruckten Wochenzeitung stellte für die Zeitgenossen keineswegs eine sensationelle Innovation dar, erschienen sie doch von ihrer äußeren Gestaltung wie von ihren Inhalten als Fortführung der gewohnten handgeschriebenen Zeitungen. Der junge Straßburger Johann Carolus verfällt im Herbst des Jahres 1605 als erster auf die zündende Idee, zwei von ihm beherrschte Handwerke in einem Arbeitsprozess zu vereinigen. Wie Gutenberg gelingt ihm die Bündelung verschiedener Bereiche zu etwas gänzlich Neuem. Als „Avisenschreiber" geht er nach dem Erwerb einer Presse dazu über, die einkommenden Nachrichten im Wochenrhythmus drucken zu lassen, und zwar allein, „dieweil es mit dem Abschreiben langsam zugangen und vil Zeit darmit zugebracht".8

Im Nachhinein erscheint die Tat des Straßburger Druckers jedoch als Initialzündung. Jetzt hängen Verbreitung und Wirksamkeit des neuen Mediums allein von der Nachfrage ab. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit erobern sich die periodischen Nachrichtenblätter ihr Feld. Der Krieg verhilft ihnen zum Durchbruch, um die Mitte des Jahrhunderts erscheinen sie - oft schon mit örtlicher Konkurrenz - in allen großen Reichs- und Residenzstädten. Aus der Presse der Kriegsjahrzehnte ließe sich eine Chronik des großen Schlachtens und Zerstörens anfertigen, die von unübertrefflichem Detailreichtum und Vielfältigkeit der Information wäre.9

1650 sieht Leipzig die erste Tageszeitung. 10 Im letzten Drittel des Jahrhunderts suchen bereits 60 Blätter gleichzeitig ihre Leser, womit die Zeitung zum quantitativ bedeutendsten weltlichen Lesestoff geworden ist.11 Man kann bereits für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts von einer geradezu revolutionären Verdichtung und Ausweitung der Information sprechen. In den achtziger Jahren erscheinen dann allein in Hamburg und Altona acht Zeitungen gleichzeitig.12 Flächendeckend sind nun regelmäßige Nachrichten über das politische, diplomatische und militärische Weltgeschehen öffentlich und allgemein zugänglich.

Das Bemühen um aktuelle, seriöse und vollständige Nachrichtendarbietung ist das erste und wichtigste Charakteristikum der Zeitungsberichterstattung, wie sich nachdrücklich am Beispiel der bedeutenden Presseorte Hamburg und Altona zeigen lässt. 13 Wer regelmäßig die Zeitung las, war bereits während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in allen Einzelheiten über den Fortgang der politischen und militärischen Ereignisse informiert, auf die sich mit geringen Abweichungen 90 Prozent aller Meldungen bezogen. Wunder- und Sensationsmeldungen der Neuen Zeitungen fehlen fast ganz. Ohnehin darf die Qualität der Berichterstattung nicht allein anhand von Einzelnachrichten beurteilt werden. Es war die große Masse der nun regelmäßig gelieferten Meldungen, die zu einer neuen Qualität der Unterrichtung führte und dem Leser mit der Zeit Quer- und Kreuzverbindungen zwischen den europäischen Ereignissen erlaubte und sein Verständnis für die Mechanismen schärfte, denen die Staats- und Kriegsgeschäfte unterworfen waren. Auffällig ist der schnelle, sich in zahlreichen Zeitungen innerhalb weniger Jahrzehnte vollziehende Wandel von einer allein Fakten übermittelnden Berichterstattung im diplomatischen Jargon zu einer allgemeinverständlichen Darstellung politischer und militärischer Vorgänge. Der Wandel von Sprache und Stil erfolgt nicht bei allen, aber bei den avanciertesten Blättern – wichtig für die Sprachstandardisierung und die Entwicklung der Volkssprache. An die Stelle des bloßen Kompilierens von Nachrichten treten echte journalistische Leistungen. Nachrichtenzusammenfassungen werden üblich, Schlagzeilen, Erklärungen und Lesehilfen. In Nachrichtendarbietung und -qualität erreichen die Zeitungen am Ende des 17. Jahrhunderts einen Rang, der sie als eigenständiges Informationsmedium auch an den Höfen und in den Regierungen unentbehrlich macht, wo sie neben der weiterhin bestehenden exklusiven diplomatischen Korrespondenz ausgewertet werden.

Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren in Hamburg und Altona mehrere angesehene, durch ein akademisches Studium qualifizierte Persönlichkeiten im Zeitungsgeschäft tätig. Wer eine informationsreiche und interessante Zeitung produzieren wollte, musste selbstverständlich nicht nur perfekt lesen und schreiben können, sondern auch über Sprachkenntnisse verfügen, die ihm die Verarbeitung fremdsprachiger Korrespondenzen und Zeitungen ermöglichten. Tatsächlich wurde aus den Avisenhändlern der Zeitungsfrühzeit, die, wie andere Kaufleute auch, ihre Waren so verkauften, wie sie sie erhielten, ganz langsam ein Berufsstand mit eigenem Selbstverständnis und Ehrenkodex. Aus Kopisten, Druckern und Postmeistern entwickelten sich Journalisten, von denen der Leser mehr verlangte als die bloße Weitergabe eingelaufener Korrespondenzen. Zwar hing die Wertschätzung einer Zeitung auch am Ende des 17. Jahrhunderts noch in hohem Maße davon ab, dass verschiedene, eigene Urteile ermöglichende Berichte geliefert wurden, doch wurde die redaktionelle Gestaltung, auch wenn sie noch bescheiden ausgeprägt war, zu einem Markenzeichen der besten Zeitungen.

Die Behauptung, die Nachrichten in den gedruckten Zeitungen seien im Verhältnis zu denen in den geschriebenen Zeitungen von minderer Art gewesen, nur ein Rinnsal des Nachrichtenstromes sei durch den Filter der geschriebenen Zeitungen in die gedruckten gelangt, ist empirisch ebenso unhaltbar wie die, das „Sieb der inoffiziellen Nachrichtenkontrolle der Kaufherren und der offiziellen Nachrichtenzensur der Verwaltungen" habe bewirkt, dass die gedruckten Zeitungen ihren Lesern im wesentlichen lediglich Auslandsnachrichten, Hofnachrichten und belanglose Wirtschaftsnachrichten, aus dem Repertoire der Einblattdrucke die traditionellen „Neuigkeiten", „die Wunderkuren und Wolkenbrüche, die Morde, Seuchen und Verbrennungen" geliefert hätten. 14

Richtig ist das genaue Gegenteil: aus allen europäischen Ländern einschließlich Deutschlands wurden alle die Meldungen gebracht, die für das Verständnis der politischen und militärischen Geschehnisse und Entwicklungen unentbehrlich waren.

Die traditionellen „Neuigkeiten" aus dem Bereich der Naturwunder, Katastrophen und Kuriositäten spielten - anders als heute selbst in qualitativ besseren Zeitungen - nicht einmal eine Nebenrolle und waren, wenn etwa über Naturkatastrophen berichtet wurde, in der Regel seriösen Charakters. Meldungen von Wundererscheinungen und Morden bildeten seltene Ausnahmen.15 Kaspar Stieler bemerkt am Ende des 17. Jahrhunderts ganz zu Recht, in den gedruckten Zeitungen fände sich sogar „oft ein weit mehrers / wovon auch nicht einmal Residenten und Agenten Wissenschaft gehabt haben".16

Die Entwicklung der Berichterstattung ist engstens mit der schnellen Ausweitung der Zeitungsleserschaft verbunden. Trifft es anfänglich zu, dass die Berichterstatter der frühen Zeitungen offenbar ein Lesepublikum vor Augen hatten, das dem Bereich des Politischen traditionell recht nahe stand, und dass den Zeitungsherausgebern erst ganz langsam der öffentliche Charakter ihrer Berichterstattung deutlicher und gleichzeitig das Lesepublikum immer anonymer wurde 17, so lässt sich schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts konstatieren, dass die Zeitung zum wichtigsten weltlichen Lesestoff geworden war.

Bei der Beantwortung der Frage nach der exakten sozialen Zusammensetzung des neuen Zeitungspublikums ist man allerdings auf Indizien, manchmal auch auf Vermutungen mit einer gewissen Plausibilität angewiesen. An erster Stelle ist der dem Bereich des Politischen traditionell nahestehende Kreis von Räten, Kammern, Regierungen und Höfen zu nennen, auch Agenten, Residenten und Diplomaten sind als Abonnenten nachweisbar. Ebenso Stifte, Klöster, Geistliche, Studenten und Schüler. An akademischen Gymnasien und Universitäten werden erste Zeitungskollegs abgehalten, wie überhaupt Gelehrte immer wieder als Zeitungsbezieher nachweisbar sind. Selbstverständlich ist der Zeitungsbezug auch bei vielen Kaufleuten; im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts entwickelt sich ein eigener, für ein kaufmännisches Lesepublikum bestimmter Service. Berichtet wird auch von Zeitungslesern unter den gebildeten Ständen der Landbevölkerung, Gutsbesitzer etwa und Dorfgeistliche. In einer erheblichen Zahl von Einzelfällen gerät selbst schon der ‚gemeine' Zeitungsleser ins Blickfeld, auch wenn Berichte über handfeste, durch die Zeitungslektüre ausgelöste Auseinandersetzungen in Weinschenken und Gasthäusern nicht verallgemeinert werden dürfen. In Hamburg gibt es bereits Zeitungsbuden, die zum halben Kaufpreis die bloße Lektüre der aktuellen Zeitung anbieten. Für diese Stadt lässt sich unter Zugrundelegung lediglich von Auflagen, die mit 300 bis 400 Exemplaren die Rentabilität garantieren, und von einer heutiger Marktforschung entsprechenden Blatt-Leser-Relation von 1 zu 2,5 zeigen, dass schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts Leser aller oberen Stände einschließlich der oberen Mittelschichten gewonnen werden konnten.

Am Ende des Jahrhunderts hatte sich die Zahl der gedruckten Zeitungsexemplare dann noch einmal verdoppelt. Jeder fünfte bis sechste Hamburger kam nun als regelmäßiger Zeitungsleser in Frage. 18 Die Langlebigkeit der meisten im 17. Jahrhundert entstehenden Zeitungen spricht zudem für eine enge Leserbindung.

Bei allen Unsicherheiten, die bei den Schätzungen zu veranschlagen sind, muss man von einer ungewöhnlichen Erfolgsgeschichte sprechen, auf die das neue Medium um die Wende zum 18. Jahrhundert zurückschauen konnte. Die Zeitung, so eines der wichtigsten Charakteristika der Presseentwicklung des 17. Jahrhunderts, bahnt maßgebend den Weg zu jeder anderen weltlichen Lektüre. Sie schafft neben den Gelehrten ein Lesepublikum für nichtreligiöse Literatur in der Muttersprache und ist, wie im folgenden zu zeigen sein wird, hauptverantwortlich für die Entstehung weiterer Gattungen die periodischen und nichtperiodischen Literatur, die auf der Zeitungsberichterstattung aufbauen, sie vertiefen und erste Foren der Debatte über das Politische bieten. Sie markiert den Anfang einer regelrechten Eroberung der Welt, der Welt des Politischen zunächst.

III. Zeitungen und die Folgen - Mentalitätswandel und

Entstehung neuer Medien der politischen Information

„Ein Zeitungsleser / hat oft Gedanken /

die ihme kein Keyser wehren kan /

wenn er ihn gleich todt schlüge."19

„Es ist nicht die Sache des Zeitungsschreibers, dem Leser die Schlüsse vorzumachen, welche dieser leicht von selbst und gemeiniglich besser macht." 20 Die Zeitungen können als wichtigstes derjenigen Medien des 17. Jahrhunderts gelten, die die Epoche der Aufklärung vorbereiten. Sie tun dies in erster Linie dadurch, dass sie Informationen zu Gesellschafts- und Lebensbereichen liefern, mit denen die Mehrzahl der Menschen zuvor nicht vertraut war. Im Verhältnis zur Politik, darauf hat Johannes Weber aufmerksam gemacht, ist das neue Medium für einen Mentalitätswandel verantwortlich, der eine fundamentale Voraussetzung für Aufklärung und politische Moderne ist. 21 Dies geschieht wenig spektakulär, die große Masse der gelieferten Meldungen führt zu einer neuen Qualität der Unterrichtung. Sie erlaubt dem Leser mit der Zeit, die Zusammenhänge zwischen den europäischen Ereignissen zu erkennen, und schärft sein Verständnis für die Mechanismen, denen die Staats- und Kriegsgeschäfte unterworfen sind. Die Politik hat begonnen, aus dem Arkanbereich zu treten; für den Zeitungsleser wird sie zu einem Gegenstand alltäglicher Betrachtung. Die Zeitung vermittelt Sachinformationen, die zu Weltkenntnis und Welterkenntnis beitragen, und macht mit gesellschaftlichen Strukturen und Entscheidungskriterien der politisch Mächtigen vertraut. Erstmals in der Geschichte wird ein größerer Kreis von Privatleuten mit den

**

*Abb. 1 Die „ Relation aus dem Pamasso " erschien in Hamburg von 1687 bis ca. 1 740 und präsentierte eine zeitungsgeschichtlich neue literarische Form der Berichterstattung. Ihr Redakteur war der vielseitig gelehrte Theologe, Historiker und Rektor der Lateinschule in Altona Daniel Hartnack.*

Prinzipien bekannt gemacht, nach denen Staat, Politik, internationale Beziehungen und Militär strukturiert sind und gelenkt werden. Indem der Leser mit den Unterschieden vertraut wird, die zwischen verschiedenen Ländern bestehen, wird die Unabänderlichkeit gesellschaftlicher Strukturen in Frage gestellt, auch erschließt sich ihm die Welt als geographischer Raum. Noch sind die Zeitungen keine Medien eines kritischen Räsonnements durch ein Publikum von Privatleuten, doch liefern sie jene Informationen, die dafür Voraussetzung sind. Über den Zeitraum fast eines Jahrhunderts entstehen die Grundlagen für eine Urteilsfähigkeit, ohne die Aufklärung nicht denkbar ist. Nicht nur in den Berichten über die aktuellen konfessionellen Konflikte, die zur Identitätsbildung der Leser beitragen, wird deutlich, dass die Zeitungen Ausdruck zunehmender Weltbezogenheit sind.

Im ersten Jahrhundert der Zeitungsgeschichte ist der Anfang eines Prozesses zu beobachten, durch den der irrationale Umgang mit gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen zurückgedrängt und statt dessen auf die rationalen Grundlagen menschlicher Entscheidungsfindungen im politischen Geschäft hingewiesen wird. Auch der Krieg verliert in der Berichterstattung seinen Charakter als unbeeinflussbares Naturereignis und erscheint mehr und mehr als in menschlicher Verantwortung stehendes Ereignis.

Die regelmäßige Information über das Weltgeschehen wird als erster Schritt zum Verständnis gesellschaftlicher Prozesse verstanden, wie zahlreiche Überlegungen zeitgenössischer Gelehrter verraten, die sich mit der zunehmenden Zeitungslektüre auseinandersetzen. 1688 vertritt Daniel Hartnack die Auffassung, die Novellen seien eine „Eröffnung des Buchs der gantzen Welt / in welches ein jeder nunmehr sehen / und sonder wenig Kosten darinnen lesen kan".22 Johann Peter Ludewig betont, „dass uns nun die meiste Länder / kundiger / als unsern Vorfahren gewesen / dem aufkommen der Zeitungen zu zu schreiben seyn dürffe".23 Mehr und mehr verbreitet sich die Überzeugung, dass die Zeitung für alle Stände als unverzichtbares Mittel der Informationserlangung und der Selbstbildung anzusehen sei.

Zeitungen, so Kaspar Stieler, seien „Wegweiserinnen" zu „allerley Künsten und Wissenschaften", denn „es führen die Avisen junge Leute gleichsam bey der hand in das Reichs und Völker-Recht: Sie eröffnen hoher Potentaten Rahtstuben: weisen spielend und mit Lust allerhand Statsstriche an: machen die Welt mit ihrer Sitten-Höflichkeit / ihrem Stellen und Vorstellen bekant / und lehren oft / um einen Groschen / in einer viertel Stunde jungen Leuten mehr / als sie von dem besten Doctor in einem Monat und länger lernen können". 24 Aus ihnen sei „das ganze Reichs-Recht" zu studieren. 25

Johann Peter Ludewig sieht den Nutzen der Zeitungen darin, dass die Leser „aus Kundschafft der gegenwärtigen Dinge ein Urtheil auff die künfftige fassen; das ist / vernünfftig raisonniren lernen mögen".26

Auch wenn dies von den Zeitungsherausgebern gar nicht beabsichtigt war, stieß die Zeitungsberichterstattung erstmals ein Fenster auf, durch das ein breiteres Publikum nun einen Blick auf das Politische tun konnte. Wichtige militärische und politische Nachrichten, so zeigen Berichte, verbreiteten sich über die Zeitungen in der gesamten Bevölkerung und wurden in allen öffentlichen Institutionen wie Kirche, Markt und Kaffeehäusern diskutiert.27 Nicht jeder liest die Zeitung selbst, aber nahezu jeder ist mit den wichtigen darin enthaltenen Nachrichten vertraut, sei es über die öffentliche Debatte, über die öffentlichen Verkünder neuer Nachrichten oder andere mündliche Verbreitung. In ganz sicher überzeichnender, tendenziell aber wohl richtig beobachteter Weise wird bereits 1637 behauptet, der ,gemeine Mann' habe durch die Zeitungen gelernt, die Potentaten zu kritisieren. 28 Noch sind die Zeitungen keine Bühne kritischer Debatten. Aber im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts stoßen sie zu Entstehung und Nutzung weiterer Medien an. Regelmäßig werden in den Zeitungen zur eingehenderen Information und Diskussion Flugschriften, Broschüren, politische Traktate und Polemiken angeboten. Sie zählen nach Tausenden und gehören zu den neben den Zeitungen in ihrer Bedeutung am meisten unterschätzten Medien politischer Information und Kommunikation im 17. Jahrhundert. 29 Mehrfach sorgen die selbständig erscheinenden Broschüren in aktuellen Konflikten für eine erstaunlich entwickelte Öffentlichkeit, in der Autoren nicht nur detaillierte Informationen bieten, sondern auch unterschiedliche Standpunkte darlegen und begründen.30 Daneben werden aber bereits Mitte des 17. Jahrhunderts auch weltpolitische Ereignisse von größter Tragweite - die Englische Revolution ist ein Beispiel - in einer Weise diskutiert, wie man es bei der Lektüre der zeitgenössischen Zeitungen kaum vermuten würde.31

Es spricht für ein hochentwickeltes, besonders auch über die Flugschriften entwickeltes Informationswesen, dass die deutschen Fürsten auf dem Reichstag von 1653/54 angesichts der Berichterstattung über die Englische Revolution beschlossen, weitere wohlwollende Darstellungen der englischen Ereignisse durch Verbot zu verhindern. Dies sei nötig, so heißt es in einem Votum, weil „solche Scripta divulgirt vnd in des gemeinen Manns vnd davon händ gebracht, so sich zu demagogis gebrauchen lass'". Es sei „höchste gefahr", dass „die Sache nicht auffeine vitiosam Democratiam oder gar Anarchiam hinaußlauffe". 32

Endlich nutzten auch die Regierungen solche Schriften, in denen der eigene Standpunkt in Konflikten und Auseinandersetzungen dargelegt wurde, zur publizistischen Untermauerung und Unterstützung ihrer territorialen und juristischpolitischen Ansprüche. Zahlreiche Beispiele zeigen, wie hier Geheimverhandlungen, diplomatische Bemühungen und die Mobilisierung der öffentlichen Meinung ineinandergreifen konnten.33

Die Veröffentlichung von Flugschriften und Broschüren ist im 17. Jahrhundert engstens mit neuen publizistischen Konzeptionen verbunden, die erst mit dem neuen Medium Zeitung möglich wurden. Aufschlussreich zeigt dies der Hamburger Verleger Thomas von Wiering. Er nutzte als Zeitungsverleger das große zeitgenössische Interesse an politischen Tagesfragen und verlegte in seinem Unternehmen bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts mehrere hundert Schriften, allein während des Zeitraumes von 1706 bis 1748 waren dies dann mindestens 433 Flugschriften34, die, wie heutige Bibliotheksstandorte verraten, auch überregional vertrieben wurden. In seinem ab 1674 erscheinenden „Relations-Courier" zeigte er seine Verlagserzeugnisse regelmäßig an, durchweg wurde für den Leser deutlich, dass es sich dabei um Ergänzungen und Vertiefungen der Zeitungsnachrichten handelte. Diese Flugschriften machten fürstliche Dekrete, Parlamentsreden, Streitschriften, Kriegserklärungen, Friedensschlüsse und Deduktionen bekannt, häufig vertrieb Wiering Nachdrucke bereits andernorts erschienener Schriften. Auch Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, Dänischen, Schwedischen oder Niederländischen erschienen. Regelmäßig war Wiering um Aktualität bemüht, oft vergingen nur wenige Wochen zwischen der in der Schrift behandelten Begebenheit und dem Erscheinen. 35

Das neue Interesse am politischen Zeitgeschehen führte ebenfalls zur Gründung zahlreicher chronikartiger Periodika und Zeitungsextrakte, in denen die Darstellung von Zusammenhängen und Entwicklungen möglich war, sowie zu ersten Periodika, in denen die politischen Ereignisse diskutiert wurden. Hier sind die Wurzeln des Zeitschriftenwesens in Deutschland zu entdecken. 36 Mit dem Nürnberger „Verkleideten Götter-Both Mercurius" erscheint 1674 die erste politische Zeitschrift.37 1675 will der „Historische Tagweiser" des Zeitungsredakteurs Johann Frisch in einer Monatsschrift zu einer kritischen Zeitungslektüre befähigen.38

1676 nutzen die wöchentlich erscheinenden „Erbaulichen Ruh-Stunden" Zeitungsmeldungen zu Reflexionen über moralische Implikationen der tagespolitischen Ereignisse.39 Ein Zeitgenosse nennt diese ersten deutschen Zeitschriften „Kinder und Früchte der Zeitungen" 40; Christian Weise weist auf den Nutzen der Zeitungen wie der neuen Zeitschriften mit den Worten hin, es sei „die Übung der Geistesschärfe nicht zu verachten, wenn wir die wahren oder die scheinbaren Gründe für die Handlungen suchen oder das Urteil anderer beobachten" 41. Uns verraten die ersten politischen Zeitschriften den Wunsch nach tieferem Verständnis und nach Räsonnement über die Staatsangelegenheiten. In ihnen lässt sich verfolgen, wie aus Zeitungslesern ganz langsam ein räsonierendes und debattierendes Publikum wurde.

IV. Die Welt der Wissenschaften in Zeitschriften und gelehrten Zeitungen

„*Wir sollen GOttes Wunder nicht verschweigen /*

*und jeder ist verbunden / das jenige so*

*ihm GOtt mitgetheilet /*

*seinem nechsten auch mitzutheilen."42*

*„... dass man desto besser unterscheiden könne /*

*was Licht oder Finsterniß sey."43*

Die Eroberung des Politischen durch ein neues Publikum ist ganz selbstverständlich mit dem Gebrauch der deutschen Sprache verbunden, während sich die politisch Mächtigen im 17. Jahrhundert häufig noch längst nicht der Volkssprache bedienten. Wie das Politische aus dem Arkanbereich in die Öffentlichkeit tritt, so verhält es sich seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts überall in Europa auch mit den Wissenschaften. Mit der Verdrängung des Lateinischen als Sprache der Gelehrtenrepublik und dem zunehmenden Gebrauch der Muttersprache ist eine Hinwendung zu einem Publikum über den kleinen Kreis der Gelehrten hinaus zu beobachten.

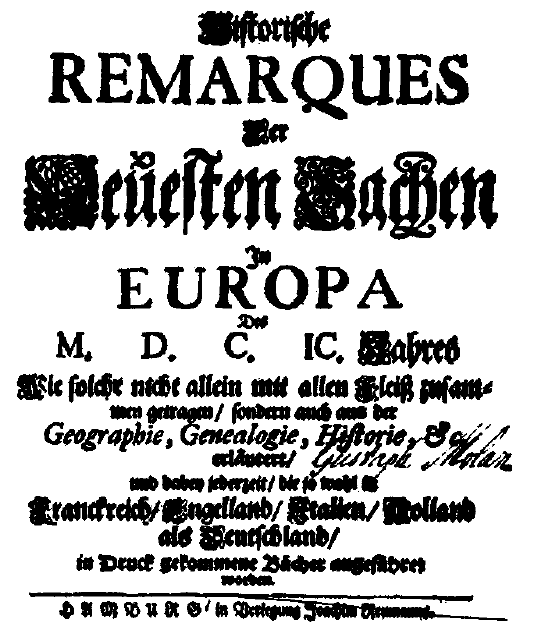


Abb. 2: Die *Schrift „Historische Remarques" erschien von 1698 an in Hamburg. Sie ist*

*eine der frühen gelehrten Wochenschriften in deutscher Sprache, die darüber hinaus Elemente*

*einer allgemeinwissenschaftlichen Zeitschrift aufweist.*

In den avanciertesten deutschen Verlagsstädten beginnen in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gelehrte Zeitungen zu erscheinen, die zunächst monatlich, dann schnell wöchentlich mit den neuesten Entwicklungen in den Wissenschaften vertraut machen. Auch wenn sich die Herausgeber vorwiegend noch an gelehrte Leser wenden, ist doch auch bereits an die Popularisierung der Wissenschaften gedacht. Er habe „keine Lust mit der kahlen Gelehrsamkeit sich bloß und alleine aufzuhalten", so äußert sich mit Peter Ambrosius Lehmann einer der Pioniere des deutschsprachigen gelehrten Zeitungswesens.44 Selbst an Orten, wo mit der professionellen Gelehrsamkeit befasste Leser fehlen, etablieren sich gelehrte Journale, die den Fortgang der Wissenschaften verfolgen. Gemeinsam mit den popularisierenden Periodika tragen sie nach den Zeitungen zusätzlich zu einer innerweltlichen Orientierung eines neuen Lesepublikums bei. Von besonderer Bedeutung für die Weltaneignung mit wissenschaftlichen Mitteln sind Periodika, deren ausdrückliches Ziel die Wissenschaftspopularisierung ist. Sie bieten ihren Lesern das zeitgenössische Wissen und eine Anschauung der Welt, die durch Detailgenauigkeit und umfassende Information von ganz neuer Qualität ist. Ohne Frage ist es eines der wichtigsten Ereignisse

im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, dass sich nun ein Publikum, das zuvor mit wissenschaftlichen Debatten nicht in Berührung gekommen war, kontinuierlich mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen befasst. Gerade die populären Zeitschriften sind für die Wandlung eines Weltbildes von größter Bedeutung, das mehr und mehr die neuen Erkenntnisse der Naturerforschung in Erklärungs- und Deutungsversuche einbezieht und eine auf Magischem und Irrationalem basierende Weltsicht verwirft. Anschaulich wie in kaum einem anderen Medium lässt sich das Entstehen aufklärerischer Weltanschauung verfolgen.

Die erste universalhistorische und allgemeinwissenschaftliche Zeitschrift beginnt ihr Erscheinen 1681 noch vor den „Acta eruditorum", jenem gelehrten lateinischsprachigen Journal, das gewöhnlich den Anfang jeder deutschen Zeitschriftengeschichte macht. Sie wird sogleich zu einem der größten Verlagserfolge des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine deutschsprachige Wochenschrift mit dem Titel „Relationes Curiosae", gut fünf Jahre bevor Christian Thomasius in Leipzig seine Universitätsvorlesung in deutscher Sprache ankündigt und die „Monatsgespräche" herausgibt. Die Zeitschrift erscheint mit großer Resonanz separat und als Beilage zu einer erfolgreichen Zeitung, dem Hamburger „Relations-Courier".45

Der Herausgeber Eberhard Werner Happel, einer der ersten deutschen Autoren schöner Literatur, die schon im 17. Jahrhundert vom Schreiben leben und zu diesem Zweck journalistisch tätig sind, will Wissen und Kenntnisse nach aktuellem wissenschaftlichen Stand vermitteln. Programmatisch spricht er von der „löblichen Begierde zu den Wissenschafften", die „billich bey allen verständigen Menschen zu finden" sein sollte. Aufgabe der Wissenschaften sei es dabei, den Dingen auf den Grund zu gehen, denn „Glückselig ist der Mensch von jederman zu nennen / Der auch den Ursprung kan der Dinge recht erkennen".46 Ein neues Bewusstsein von der Bedeutung der Naturwissenschaften für Welterkenntnis und Welterklärung wird erkennbar. Alles soll „nach dem Probierstein der Vernunft" erklärt werden. Auch im Hinblick auf sein Publikum hat Happel konkrete Vorstellungen. Es geht ihm darum, „dass der Gelehrte repetire, der Verständige judicire, und der Einfältige sammt den Kindern unterrichtet werde". Aufklärerisches Ethos wird präludiert, wenn es über die Gegenstände der Zeitschrift heißt, „dergleichen löbliche Sachen" dürften „nicht verdunckelt und in einer privat Studier-Stuben verborgen bleiben". 47 Die Zeitschrift bietet ein Beispiel ganz neuen Wissensdurstes. Aussergewöhnlich ist die Aufgeschlossenheit, mit der fremde Länder, Völker und Sitten betrachtet und beschrieben werden.

Neben den dem gelehrten Nachrichtenwesen verpflichteten Periodika und den populäreren polyhistorischen Zeitschriften beginnen bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts erste wissenschaftliche Fachzeitschriften zu erscheinen, die frühe Beispiele für die sich dann im 18. Jahrhundert stark ausdifferenzierende Z eitschriftenlandschaft bieten.

V. Eroberung moralischer Deutungshoheit durch ein bürgerliches Lesepublikum

Zur Eroberung des Politischen und der Inbesitznahme der Wissenschaften kommt ebenfalls bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts die Auseinandersetzung um sittlich-moralische Wertmaßstäbe, Tugenden und Laster, die im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts besonders in den städtischen Zentren zu einer moralisch-ethischen Deutungshoheit durch ein bürgerliches Lesepublikum führen wird. In mehreren Zeitungen werden tagespolitische Ereignisse zum Ausgangspunkt allgemeiner philosophisch-moralischer Betrachtungen.

Der Hamburger „Nordische Mercurius" etwa spricht seine Leser mit moralischen Erörterungen, Tadel von Modetorheiten oder anerkennender Darstellung bürgerlicher Leistungen an.48 Eine Moralisierung politischer Vorgänge ist in den Zeitungen hin und wieder bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts festzustellen. Urteile über die Verderblichkeit des Krieges und seiner Wurzeln in menschlichem Eigennutz und unmoralischem Machtstreben sind auf die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges zurückzuführen. Die Berichterstattung über politische und militärische Vorgänge liefert zugleich Stoff für moralische Urteile. 1645 betont ein Zeitungsherausgeber, man bezeichne die „Relatio Historica nicht vnbillig als eine Schulmeisterin dess Menschlichen Geschlechts von bösen lästerhafften zu gutten Exemplarischen tugendlichen Leben, vnd ein reiner Spiegel weltlicher Weissheit, wie vnd welcher Gestalt alle Ding in der Welt blühen und vergehen".49



*Abb. 3: Die „Relationes Curiosae" wurden als populärwissenschaftliche Zeitschrift zu*

*einem der größten publizistischen Erfolge des 17. Jahrhunderts.*

Vor allem aber ist die Infragestellung traditioneller Deutungen und Sichtweisen Aufgabe solcher Zeitschriften, die eine eigenständig deutsche Tradition der Moralischen Wochenschriften begründen. Auch in den literarischen Formen findet sich bereits manches, was später in Hunderten von Zeitschriften zelebriert wird. Allenthalben ist ein moralpädagogischer Impetus spürbar, der in der aufklärerischen Ethik der Moralischen Wochenschriften zur vollen Ausprägung kommen wird. Eine unmittelbare Vorgängerin der Moralischen Wochenschriften ist bereits in einer der frühesten deutschsprachigen Wochenschriften anzutreffen, die ab 1676 in Hamburg erscheint. In Johann Frischs

„Erbaulichen Ruh-stunden" stehen belehrend-moralische und belehrend-unterhaltende Elemente im Mittelpunkt. Die Zeitschrift ist ohne die Tätigkeit nicht denkbar, die Frisch als Redakteur der in Altona erscheinenden „Altonaischen Relation" seit 1672 ausübte. Beständig bezieht sich der Herausgeber auf aktuelle Ereignisse, wobei lehrhafte Aspekte betont werden und „nützliche Sachen" vorherrschen, die „zugleich Lehr- und Lustreich seyn" sollen. Die Zeitungsnachrichten erscheinen nur noch als Anknüpfungspunkt für weitergehende Reflexionen und Erörterungen. Wichtigstes Ziel der Zeitschrift ist es, informierend und erzieherisch auf junge, aber auch auf andere „verständige" Leser zu wirken.50 Die pädagogischen Absichten des Herausgebers zeigen sich in moralisierenden Abhandlungen, mit denen menschliche Untugenden und Torheiten behandelt und Tugendgebote vermittelt werden sollen. Es ist kein Zufall, dass mit dem „Vernünfftler" die erste deutschsprachige Moralische Wochenschrift 1713 dann in Hamburg erschien. Die Frage, wie der Mensch in der Gesellschaft nach Maßstäben der Vernunft und der Moral existieren könne, beschäftigte die Presse in der Hansestadt bereits seit Jahrzehnten. 51 Bekannt ist die vom „Patrioten" ausgelöste Debatte, die die Haltungen und Orientierungen einer ganzen Generation von Gebildeten und Bürgern in ganz Deutschland mitbestimmte. Die Zeitschrift erzielte eine Auflage von fünfeinhalbtausend Exemplaren und erschien in mehreren Neuauflagen.52

Zugleich ist sie ein frühes Beispiel für die engste Verbindung neuer aufklärerisch engagierter Gesellschaften und der Zeitschriftenliteratur.53 Neu ist eine ausgeprägte Diesseitsorientierung, die kombiniert ist mit Weltfrömmigkeit. Der alles leitende Gott spielt in dieser Vorstellungswelt ebenso kaum noch eine Rolle wie die angeborene Sündhaftigkeit. Die Kraft zum Gutsein ist - auch ohne geistliche Leitung - als eigener Trieb im Menschen angelegt. Ein „höchstes ewiges Wesen" habe ihn, dieses Gutsein in praktischer Wirksamkeit nicht nur für das eigene, sondern auch für das allgemeine und das Wohl der Mitmenschen zu entfalten, in die Welt gesetzt und damit den eigentlichen Sinn seiner Existenz bestimmt. Die Legitimation zur Sittenerziehung erwächst aus dieser zugewiesenen Aufgabe, die zugleich Maßstab aller Tugendgebote und Sittenkritik ist. Die Autoren der Moralischen Wochenschriften verstehen sich in diesem Sinne nicht als selbsternannte Sittenrichter, sondern kommen dem allen Menschen übertragenen Auftrag nach, indem sie ihre Mitmenschen auf sittlich-moralische und gesellschaftliche Hindernisse hinweisen, die gemeinnützigem Wirken im Wege stehen. In säkularisierter Form nehmen sie damit die traditionellen Aufgaben der Geistlichen wahr. Sie tun dies als Privatpersonen in eigener Verantwortung, rechenschaftspflichtig nur gegenüber einem anonymen Publikum und verpflichtet allein dem eigenen Urteil und der eigenen Vernunft.54

Die neue Haltung der Diesseitigkeit, des aktiven Gestaltens nach Grundsätzen der Vernunft und in eigener Verantwortung muss auf ein verbreitetes Empfinden in den gebildeten Ständen gestoßen sein. Diese hatten seit einem Jahrhundert damit begonnen, sich von allein geistlich bestimmten Wertmaßstäben zu lösen, waren durch die Zeitungen und ein um sie herum entstandenes dicht geknüpftes Informationsnetz vertraut geworden mit der Welt des Politischen und hatten sich durch die Zeitschriftenlektüre mit Maßstäben zu urteilen gewöhnt, die den Wissenschaften, insbesondere den Naturwissenschaften, eigen waren. Nun forderte der „Patriot" dazu auf, die neu gewonnenen Sichtweisen und Wertmaßstäbe auch auf das eigene Alltagsleben und auf die Gestaltung

aller persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen anzuwenden. Die Leistung dieser Moralischen Wochenschrift lag also auch darin, dass sie in großer Klarheit Haltungen und Sichtweisen formulierte, die sich während der vergangenen Jahrzehnte bei den Gebildeten herausgebildet hatten. Die Kunst der Autoren lag weniger darin, vollständig Neues zu artikulieren, als vielmehr Vorhandenes so in ein geschlossenes Weltbild zu integrieren, dass es bei einem erheblichen Teil des Publikums auf Zustimmung stoßen konnte. Vielleicht lag hier das Aufregendste für den zeitgenössischen Leser: Erstmals wandte sich eine Zeitschrift der alltäglichen Lebenspraxis zu und nahm für sich in Anspruch, die Dinge des Alltags und des Alltagshandelns nach vernünftigen und moralischen Maximen zu durchmustern.

In einer Zeit, da die Untertanen in den absolutistisch regierten Territorien Deutschlands von gesellschaftlicher und politischer Mitwirkung ausgeschlossen sind, schwebt dem „Patrioten" das Idealbild eines Bürgers vor, der sich für das Gemeinwesen verantwortlich fühlt, über Verbesserungen und Reformmöglichkeiten nachdenkt und diskutiert, eingreift, wo ihm dies möglich ist, und tätig an den gemeinschaftlichen Aufgaben mitwirkt. Von einer Tendenz der Moralischen Wochenschriften zur Entpolitisierung der Moral kann keine Rede sein 55, richtig ist, wie Wolfgang Martens formuliert hat, das gerade Gegenteil: „In der Tat zeigt sich in der Wochenschrift im Zuge moralischer Unterweisung ein soziales und staatsbürgerliches Engagement, das den Bürger sich bereits als Citoyen verstehen lassen kann, - mehr als zwei Generationen vor der Ära der Französischen Revolution. Und so sind denn hier auch bürgerliche Lebenswelt und Öffentlichkeit nicht zwei getrennte Räume, das Moralische muss nicht erst, wie man es für das 18. Jahrhundert sonst diagnostiziert hat, danach trachten, eines Tages politisch zu werden, vielmehr sind im Konzept des ,Patrioten' privatbürgerliche Tugend, soziale Verpflichtung und politische Verantwortung eng miteinander verbunden."56

Die politische Brisanz der Moralischen Wochenschriften liegt gerade darin, dass hier an den Lebensbedingungen bürgerlicher Schichten orientierte moralische Werturteile öffentlich werden und in der Öffentlichkeit eine moralische Deutungshoheit beansprucht wird. Das gesamte bürgerlich-aufklärerische Lebenskonzept findet sich im „Patrioten" erstmals entfaltet und wird sich in seinen wichtigsten Grundlinien die nächsten hundert Jahre nicht wesentlich verändern. Erstmals wird hier für die gebildeten Stände formuliert, was mit einer Zeitverzögerung von einigen Jahrzehnten dann auch an das „Volk" vermittelt werden wird, nämlich die Welt nicht mehr als Jammertal und Durchgangsstation zu begreifen, sondern nach irdischer Glückseligkeit zu streben und sich das Leben nach den Grundsätzen einer vernünftigen Moral einzurichten. 57 Daneben werden alle die bürgerlichen Tugenden propagiert, die ein selbstverantwortetes und dem Gemeinwohl verpflichtetes Leben stützen sollen: Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit, Solidität, Umsichtigkeit, Freundlichkeit, Aufgeschlossenheit und im Mittelpunkt immer wieder Sinn für Gemeinnütziges.

Mit der Moralischen Wochenschrift „Der Patriot" und den durch sie provozierten Flugschriften, den Gegenschriften, Nachahmungen und Seitenstücken wurde erstmals in der deutschen Pressegeschichte die durch periodische Schriften prinzipiell bestehende Möglichkeit genutzt, mit den Mitteln der Druckerpresse und in regelmäßig erfolgender Rede und Gegenrede öffentlich darüber zu diskutieren, wie Menschen in ihrem Alltag und in der Gesellschaft denken und handeln sollen. Erst jetzt spürten die Zeitgenossen, dass mit der Orientierung bürgerlicher Leser auf eine Lebensgestaltung nach säkularen, der Vernunft verpflichteten Prinzipien ein wesentlicher Schritt zur Zurückdrängung traditioneller christlich-konfessioneller Vorstellungen getan wurde.

An die Stelle christlicher Erbauungsliteratur, so könnte man zugespitzt sagen, treten die weltlichen Moralischen Wochenschriften. Der Mensch ist aufgefordert, den eigenen Verstand, diese „Schätzbareste Gabe des Schöpfers", zu nutzen. Das Selbstdenken wird zur moralischen Pflicht, die nicht „dem Gelehrten allein anständig ist", sondern „iedweder Mensch nach seinem Maasse, er lebe in was vor einem Stande er wolle, beobachten solle und könne".58 Mit dem „Patrioten" wurde erstmals in der deutschen Zeitschriftengeschichte das geistliche Deutungsmonopol in sittlich-moralisehen Angelegenheiten nicht nur in Frage gestellt, sondern mit solcher Deutlichkeit zurückgewiesen, dass die mehrheitlich orthodoxe lutherische Geistlichkeit in Hamburg darin eine Kampfansage erkannte. Bürgerliches Selbstbewusstsein, wie es sich im „Patrioten" äußerte, hatte in den hamburgischen Verhältnissen eine reale Grundlage, doch dürfte die Wirkung kaum zu überschätzen sein, die dessen offensive Formulierung in anderen deutschen Territorien hatte. Neu war auch in Hamburg die Forderung an jeden einzelnen Bürger, sich aktiv für die Gemeinschaft zu engagieren, an Verbesserungen und Reformen mitzuwirken und soziales Verantwortungsbewusstsein durch praktisches Tun zu beweisen. Die Vorstellung, alle gesellschaftlichen Angelegenheiten prinzipiell in die eigenen Hände nehmen zu müssen, widersprach konträr absolutistischen Staatsvorstellungen.

VI. Die Bedeutung des 17. Jahrhunderts für die Entwicklung des Pressewesens

Der wichtigste Grund dafür, dass der Schwerpunkt dieser Darstellung ganz einem Zeitraum gewidmet ist, der gewöhnlich im Schatten des folgenden aufgeklärten Säkulums weniger Beachtung findet, liegt darin, dass die quantitative und qualitative Bedeutung, die periodische Schriften bereits im Verlauf des 17. Jahrhunderts erlangten, regelmäßig selbst unter Historikern nicht zu Gemeinwissen geworden ist oder grob unterschätzt wird. Doch hier haben die Prozesse ihre Wurzeln, die schließlich zur modernen Gesellschaft und zu den umfassenden Kommunikationsmöglichkeiten führen, die noch unsere Gegenwart bestimmen. In seiner Bedeutung für die Herausbildung der Moderne handelt es sich um einen ganz unzureichend gewürdigten Zeitraum. Alle wichtigen Voraussetzungen werden geschaffen, auf deren Grundlage die aufklärerische Kommunikationsgesellschaft des 18. Jahrhunderts sich entwickeln kann.

Das besonders unter Literaturhistorikern verbreitete Bild von den Lesegewohnheiten und Interessen der Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert, nach dem literarische Lesestoffe dominierend gewesen seien, bevor es zur Rezeption politischer gekommen sei, ignoriert bis heute souverän die Tatsache, dass die periodisch erscheinende politische Zeitung bereits im 17. Jahrhundert neben dem Kalender zum quantitativ wichtigsten weltlichen Lesestoff wird. Daran konnten auch diverse Arbeiten von Historikern wenig ändern, die die Befunde der historischen Presseforschung in ihre Überlegungen einbezogen.59

Noch ist im 17. Jahrhundert in den meisten deutschen Territorien keine Öffentlichkeit entstanden, in der allgemein über politische und Staatsangelegenheiten diskutiert worden wäre, doch sind durch die neuen Medien die Voraussetzungen entstanden, die erstmals die allgemeine Teilhabe am Zeitgeschehen ermöglichten. Folgt man dem Konstrukt von Jürgen Habermas, nach dem der alte Kommunikationsbereich einer repräsentativen Öffentlichkeit durch den neuen einer publizistisch bestimmten Öffentlichkeit in dem Augenblick grundsätzlich bedroht ist, in dem es eine „Presse im strengen Sinne" und mit ihr eine regelmäßige, öffentliche, dem Publikum allgemein zugängliche Berichterstattung gibt, dann wäre dieser Tatbestand spätestens für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu konstatieren.60 Doch trotz einer durchaus umfassend zu nennenden Zeitungsberichterstattung und trotz aller Debatten, die bereits zu dieser Zeit und in den nachfolgenden Jahrzehnten geführt werden, kann im 17. Jahrhundert noch nicht von einem Forum gesprochen werden, „auf dem die zum Publikum versammelten Privatleute sich anschickten, die öffentliche Gewalt zur Legitimation vor der öffentlichen Meinung zu zwingen". 61 Zwar gab es jenes Publikum bereits, noch nicht aber die bezeichneten Intentionen und die Frontstellung von Obrigkeit und Öffentlichkeit beziehungsweise von Obrigkeit und Untertanen. Zu Recht misst Habermas der Presse zentrale Bedeutung für die Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit zu, doch scheint sie lediglich eine notwendige, nicht aber eine allein hinlängliche Voraussetzung dafür zu sein.62 Die Zeitungen schaffen jene Weltkenntnis und Weltorientierung, ohne die ein selbstbewusstes bürgerliches Publikum nicht denkbar ist, doch damit in dem Publikum der Zeitungsleser der Wille zur Mitgestaltung des Staats- und Gemeinwesens erwachen und damit dessen Wandel zum politischen Subjekt vonstatten gehen kann, bedarf es weitergehender Prozesse. Zwar zeigen sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die Anfänge einer regelmäßigen kritischen Reflexion des politischen Geschehens, doch wird man noch nicht davon sprechen können, dass sie zu einem gesamtgesellschaftlich wahrgenommenen Kontinuum geworden ist.

Jener Gesamtprozess der Weltaneignung, wie er in der periodischen Presse bis zu den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts zu beobachten ist, erscheint als erste entscheidende Voraussetzung für die Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit und eines Publikums von Privatleuten, das eigenständig auf politische Gestaltung drängt. Erst die souveräne Inbesitznahme all jenen Wissens aus den Bereichen der Politik und der Wissenschaften, das den Zeitgenossen zur Verfügung stand, eröffnet die Möglichkeit eigenbewussten und eigenständigen Handelns sowie des Urteilens nach eigenen Wertmaßstäben. Noch einmal ist zu betonen, dass es vor allem die zunehmende Vertrautheit mit der Welt des Politischen ist, die das Selbstbewusstsein und jene moralisch-ethische Kompetenz eines neuen Publikums wachsen lässt, die dann sukzessive auch auf alle anderen Lebensbereiche übertragen wird.

VII. Ausblick auf das aufgeklärte Säkulum

Für das 18. Jahrhundert ist bekannt, dass es nun zu einer enormen Ausweitung des Pressewesens kommt. Als die Französische Revolution die Zeitungsleser gefangen hält, sind es weit mehr als 200 Blätter, die das deutsche Lesepublikum in Auflagen von manchmal mehreren zehntausend Exemplaren über die unerhörten Ereignisse unterrichten. Ebenso beeindruckend ist die Entwicklung einer hochdifferenzierten und vielfältigen Zeitschriftenlandschaft, in der kein Themenbereich, keine Wissenschaft ohne eigene Blätter bleibt. Joachim Kirchner hat für das 18. Jahrhundert insgesamt etwa 4000 Zeitschriften verzeichnet. 63 Bibliographische Arbeiten, die von den zeitgenössischen Quellen ausgehen, lassen eine doppelte Anzahl möglich erscheinen. Allein in Hamburg und seinen dänischen Vororten werden bis 1815 1300 periodische Schriften verlegt, in Leipzig sind es knapp 2500.64

Für das aufgeklärte Jahrhundert seien hier unter den Periodika lediglich drei Gattungen kurz angesprochen, die in der bisherigen Forschung nur eine Nebenrolle gespielt haben, für die Herausbildung des modernen Mediensystems und einer alle Bereiche der Gesellschaft einschließenden Öffentlichkeit aber von größter Bedeutung waren.

Wenig beachtet wurden bisher die Periodika der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung. Blätter wie die ab 1742 zwei Jahrzehnte lang erscheinenden „Leipziger Sammlungen" des Kameralisten Georg Heinrich Zincke oder die von dem sächsischen Gutsbesitzer Peter Freiherr von Hohenthal redigierten „Oekonomischen Nachrichten" werden zu Orten des öffentlichen Gesprächs.

Ausdrücklich wollen sie Medien gegenseitigen Austausches und „geselligen Beistandes" sein - Vorformen aufklärerischer Gesellschaften. In ihnen wächst - als Charakteristikum des deutschsprachigen Raumes – die Programmatik einer praktischen Aufklärung, die neue Erkenntnisse insbesondere der Naturwissenschaften nutzen und auf das Alltagsleben übertragen will. Überall werden die Grenzen der scholastischen und humanistischen Gelehrsamkeit gesprengt: die Wissenschaften müssen sich daran messen lassen, was sie zu Verbesserungen im Alltag und im gesellschaftlichen Leben beitragen können. Eine selbstbewusstere, bürgerlich denkende Schicht von Professoren, Geistlichen, Gutsbesitzern, Ärzten und Beamten, die im Dienste der wachsenden absolutistischen Verwaltungen stehen, will über Verbesserungen nicht nur debattieren. Mehr und mehr fühlt sie die Kompetenz, auch Kritik zu üben und reformerisch tätig zu werden. Schon 1753 ist zu lesen, es sei wirksamer, sich an die Öffentlichkeit zu wenden als an die Regierungen, wolle man zu Verbesserungen beitragen. Engste Verbindungen bestehen zwischen den gemeinnützig-ökonomischen und naturkundlichen Periodika und den kameralistischen Zeitschriften, in denen eine bürgerliche Elite in allen Einzelheiten darüber debattiert, wie die Staatsgeschäfte zu besorgen und Verwaltungen so zu organisieren sind, dass damit dem gemeinen Wohl gedient wird.

Will man der Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit nachgehen, die sich für die Fortentwicklung der Gesellschaft verantwortlich fühlt, wird man auch die ab 1722 erscheinenden Intelligenzblätter berücksichtigen müssen. Ihnen liegt die genial einfache Idee zugrunde, der Öffentlichkeit ein regelmäßiges Medium zur Verfügung zu stellen, in dem Gegenstände und Dienstleistungen jeder Art angeboten und nachgefragt werden können. Frappierend ist die Ähnlichkeit mit dem Internet. Disparates steht unverbunden nebeneinander, darauf wartend, dass es von Lesern genutzt wird. Schnell erhalten zahlreiche Intelligenzblätter neben den Anzeigen auch einen redaktionellen Teil und übernehmen im Dreigestirn der periodischen Presse ihre spezifischen Aufgaben. Sie bieten in vielerlei Hinsicht praktische Lebenshilfe und erreichen die Leser über Jahrzehnte als einziges lokales Presseerzeugnis noch in der entlegensten Provinz. Vielerorts werden die - anders als in Preußen

- oft aus privater Initiative in etwa 250 Orten entstehenden Intelligenzblätter zum Spiegel und Hilfsmittel des gesamten bürgerlichen Lebens sowie zum Forum einer großen Debatte über Reformen. Sie leisten einen Beitrag, die lokalen, regional begrenzten Öffentlichkeiten zu einer nationalen, die Grenzen der Kleinstaaten vernachlässigenden Öffentlichkeit zu verknüpfen.65

Eine dritte, bisher wenig beachtete Gruppe von Periodika sind Zeitungen und Zeitschriften, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts um ein neues Lesepublikum bemühen. Das Zeitungsschreiben ist zu einem einträglichen Geschäft geworden. Ein frühes Beispiel für den Versuch, neue Absatzmärkte zu erschließen, ist der ab 1745 erscheinende „Wandsbecker Mercur". Er unterhält mit respektlos interpretierten Nachrichten - spöttisch-satirische Meldungen „Aus Capadocien" greifen hamburgische Lokalereignisse auf. Senat und Geistlichkeit rufen nach Zensur. „Ein erfolgreiches Unternehmen", rechtfertigt der Verleger sich, sei nur durch eine Zeitung möglich, die nicht nach „dem Geschmack der Gelehrten und Erfahrenen" geschrieben sei, sondern dem Fassungsvermögen „der Einfältigen und geringen Leuthe" genüge, „welche [...] den größten Hauffen in der Welt" ausmachten.66

Es entstehen neben solchen, ihre Entstehung stärker wirtschaftlichen Überlegungen verdankenden Blättern seit den achtziger Jahren aber auch etwa dreihundert Periodika, die vorwiegend aufklärerischem Engagement verpflichtet sind. Titel wie „Das räsonnirende Dorfkonvent", „Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer", „Der bayerische Landbot", „Der Volksfreund" – dieser Titel erscheint bereits vor dem „L Ami du peuple" in Frankreich - oder „Aufrichtige Volkszeitung" verraten, dass die ländliche Bevölkerung angesprochen werden sollte.67 Mit einer Zeitverzögerung zur Aufklärung für die Gebildeten, wie sie für die Volksaufklärung insgesamt charakteristisch ist, wird nun auch einfachen Lesern die Welt des Politischen erschlossen. Nachrichten sind durch belehrende Erzählungen und praktische Ratschläge ergänzt. Erklärungen geographischer und historischer Art ersetzen das Zeitungslexikon, das dem Gebildeten zur Verfügung steht. In diesen Blättern wie in der Volksaufklärung insgesamt wird erstmals der Gedanke erörtert, dass zur Nation auch der ,gemeine Mann' gehöre und Information, Aufklärung und Bildung wichtigste Voraussetzungen dafür seien, dass aus Untertanen ein Volk von Staatsbürgern werden könne.

VIII. Resümee

Das aufgeklärte Säkulum vollendet jenen Wandel zur Moderne, der seit dem frühen 17. Jahrhundert in einem mehr als ein Jahrhundert dauernden Prozess einer regelrechten Welteroberung vorbereitet wurde, indem die neuen publizistischen Medien nun in die Breite wirken und zu einem hochdifferenzierten System der Information und Diskussion fortentwickelt werden. Hier kann tatsächlich davon gesprochen werden, dass quantitative Entwicklungen qualitative Veränderungen zur Folge haben. Wohl kaum weniger als 10.000 periodische Schriften in den deutschen Territorien verweisen auf die ganz neue Bedeutung des nun in enzyklopädischer Breite verbreiteten zeitgenössischen Wissens und der öffentlichen Debatte. Regelmäßigkeit und Dichte der Kommunikation steigern sich in vorher kaum vorstellbarer Weise. Zeitschriften und Intelligenzblätter, intensiver als in der Forschung bisher gesehen aber auch die Zeitungen werden zum Ort einer großen Debatte, in der sich Weltbild und Weltanschauung des Publikums formen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts ist es der periodischen Presse gelungen, in alle Winkel des gesellschaftlichen Lebens einzudringen, sie ist aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ob dieser bedeutendste Medienwandel in der Entwicklung zur Moderne die Bezeichnung einer zweiten Medienrevolution nach der Erfindung des Buchdruckes verdiente, mag dahingestellt sein.

Das Ablaufmodell, nach dem die deutsche Aufklärung sich erst seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts von einer wissenschaftlich-literarischen oder publizistisch-literarischen strukturell zu einer alle Lebensbereiche umfassenden Reformbewegung wandelt, ist zwar Handbuchwissen, wird den tatsächlichen, in der Presse dokumentierten Debatten jedoch nur sehr bedingt gerecht. Es ist noch einmal besonders hervorzuheben, dass sich ein neues Lesepublikum außerhalb des Privaten liegende Bereiche des Politischen, der Wissenschaften und des moralisch-ethischen Urteilens bereits im 17. und frühen 18. Jahrhundert erobert. Daraus entsteht noch nicht sogleich eine politisch-räsonierende Öffentlichkeit, wohl aber lässt sich hier der Prozess verfolgen, in dem sich zum Publikum versammelte Privatleute alle die Voraussetzungen aneignen, ohne die ein politisches Räsonnement so wenig möglich ist wie eine Öffentlichkeit, die eigene Vorstellungen zu artikulieren beginnt. In der Zunahme der politischen Informationen liegt somit die erste und wichtigste Voraussetzung für die mit der Aufklärung einsetzende, zunächst sehr behutsame und oft nur an Nuancen erkennbare Kritik am absolutistischen Staat und die erste Infragestellung von dessen Legitimität.68 Nächst dieser sind es die moralischen, naturkundlich-praktischen und gemeinnützig-ökonomischen Zeitschriften und die mit ihnen verbundenen Institutionen sowie die Intelligenzblätter und die weiteren Medien einer praktischen Aufklärung, die als Vorform und Instrument der Formierung einer politisch fungierenden Öffentlichkeit zu begreifen sind, als entscheidendes Übungsfeld öffentlichen Räsonnements und als Orte der Selbstaufklärung.

Für das Entstehen einer politischen Öffentlichkeit im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, mit der sich ein fast zwei Jahrhunderte dauernder Prozess zunächst vollendet, ist noch einmal beispielhaft auf Hamburg hinzuweisen. Die Presse kann mit Fug als eine Art erstes Parlament der Hansestadt bezeichnet werden. In später niemals mehr wiederkehrender Intensität werden hier die öffentlichen Angelegenheiten in einer Weise beraten, die jeder demokratischen Gesellschaft gut zu Gesicht stehen würde. Zwar wird – charakteristisch für die deutsche Aufklärung insgesamt - der staatliche Monopolanspruch auf öffentliche Angelegenheiten nicht ausdrücklich in Frage gestellt und vermeidet man möglichst Konfrontationen mit der Obrigkeit, doch in der Praxis nimmt sich das neue Publikum aller Bereiche des öffentlichen Lebens und der gesellschaftlichen Gestaltung in einer Weise an, dass an dem Anspruch auf tatkräftige Mitgestaltung kein Zweifel bestehen kann.

1 Johann Frischen Erbauliche Ruh=stunden [...]. T. 1-5. Hamburg 1676-1680, Vorrede zu T. 2, 1777.

2 Vgl. dazu *Rainer Wohlfeil,* Einführung in die Geschichte der Reformation. München

1982, sowie *ders.,* „Reformatorische Öffentlichkeit", in: Ludger Grenzmann/Karl Stackmann (Hrsg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit.

Stuttgart 1984, 41-52. Siehe auch *Esther-Beate Körber,* Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit.

Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation

im Herzogtum Preußen von 1525-1618. Berlin 1998.

3 Vgl. dazu *Ilona Hubay,* Zum historischen Hintergrund des Türkenkalenders für 1455, in:

Gutenberg-Jb. 44, 1969, 64-67.

4 Nürnberger Ratsbeschluß vom 7. November 1623, zitiert nach *Lore Sporhan-Krempel,*

Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700. (Nürnberger Forschungen,

Bd. 10.) Nürnberg 1968, 69.

5 Einen Überblick über die neueste Literatur zur Postgeschichte gibt *Wolfgang Behringer,* Bausteine zu einer Geschichte der Kommunikation. Eine Sammelrezension zum Postjubiläum, in: ZHF 21, 1994, 92-112. Behringer kritisiert die bei vielen Historikern zu verzeichnende groteske Verkennung der Bedeutung des frühen Postwesens. Siehe auch seinen Beitrag in diesem Band.

6 Vgl. dazu die zahlreichen Quellen bei *Martin Dalimeier* (Bearb.), Quellen zur Geschichte

des europäischen Postwesens 1501-1806. T. 1: Quellen - Literatur - Einleitung.

T. 2: Urkunden - Regesten. T. 3: Register. (Thurn und Taxis-Studien, Bd. 9/1-3.) Kallmünz

1977-1987.

7 Überblicksdarstellungen bieten *Rudolf Stöber,* Deutsche Pressegeschichte. Einführung,

Systematik, Glossar. Konstanz 2000, sowie *Jürgen Wilke,* Grundzüge der Medien- und

Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Köln/Weimar/

Wien 2000.

*Weltaneignung durch ein neues Publikum 109*

8 Die Entstehung der ersten gedruckten Wochenzeitung ist detailliert dargestellt bei *Johannes*

*Weber,* „Unterthenige Supplication Johann Caroli / Buchtruckers". Der Beginn gedruckter

politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens

38, 1992, 257-265.

9 Vgl. dazu den Aufsatz von *Wolfgang Behringer,* Veränderung der Raum-Zeit-Relation.

Zur Bedeutung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens während der Zeit des Dreißigjährigen

Krieges, in: Benigna von Krusenstjern/Hans Medick (Hrsg.), Zwischen Alltag

und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe. (Veröffentlichungen des Max-

Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148.) 2. Aufl. Göttingen 2001, 39-81.

10 Vgl. dazu *Arnulf Kutsch/Johannes Weber* (Hrsg.), 350 Jahre Tageszeitung. Forschungen

und Dokumente. (Presse und Geschichte, Neue Beiträge, Bd. 3.) Bremen 2002.

11 Zur Entwicklung der Zeitungen im 17. Jahrhundert vgl. grundlegend *Eise Bogel/Elger*

*Blühm,* Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben. Bd. 1: Text. Bd. 2: Abbildungen. Bd. 3: Nachtrag. (Studien zur Publizistik, Bd. 17/1-3.) Bremen/München 1971-1985. Siehe weiter *Johannes Weber,* Der große Krieg und die frühe Zeitung. Gestalt und Entwicklung der deutschen Nachrichtenpresse in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Jb. für Kommunikationsgeschichte 1, 1999, 23-61.

12 Die Titel sind wie alle anderen periodischen Schriften bibliographisch verzeichnet und

inhaltlich beschrieben bei *Holger Böning* (Hrsg.), Deutsche Presse. Biobibliographische

Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen

bis 1815. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter,

Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern und

Druckern periodischer Schriften. Bd. 1/1-3: Hamburg. Bearb. v. *Holger Böning* u. *Emmy*

*Moepps.* Stuttgart/Bad Cannstatt 1996; Bd. 2: Altona, Bergedorf, Harburg, Schiffbek,

Wandsbek. Bearb. v. *Holger Böning* u. *Emmy Moepps.* Stuttgart-Bad Cannstatt 1996/97.

13 Exemplarisch dargestellt an Hamburg bei *Holger Böning,* Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. (Presse und Geschichte, Neue Beiträge, Bd. 5.) Bremen 2002, sowie *ders.,*

Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel.

(Presse und Geschichte, Neue Beiträge, Bd. 6.) Bremen 2002.

14 So *Jürgen Habermas,* Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorw. zur Neuaufl. 1990. Frankfurt am

Main 1990, 78.

15 Vgl. dazu detailliert *Böning,* Welteroberung (wie Anm. 13).

16 *Kaspar Stieler,* Zeitungs Lust und Nutz. Ndr. der Ausgabe Hamburg 1695. Hrsg. v. Gert

Hagelweide. (Sammlung Dieterich, Bd. 324.) Bremen 1969, 74 f.

17 Vgl. *Johannes Weber,* Deutsche Presse im Zeitalter des Barock. Zur Vorgeschichte öffentlichen politischen Räsonnements, in: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.), „Öffentlichkeit" im

18. Jahrhundert. Göttingen 1997, 137-149, sowie *Jörg Jochen Berns,* Medienkonkurrenz

im siebzehnten Jahrhundert. Literarhistorische Beobachtungen zur Irritationskraft der periodischen Zeitung in deren Frühphase, in: Elger Blühm/Hartwig Gebhardt (Hrsg.), Presse

und Geschichte. II: Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. (Deutsche

Presseforschung, Bd. 26.) München/London/New York/Oxford/Paris 1987, 185-206, sowie

*ders.,* „Parteylichkeit" und Zeitungswesen. Zur Rekonstruktion einer medienpolitischen

Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, in: Wolfgang F. Haug

(Hrsg.), Massen, Medien, Politik. (Argument-Sonderbd. 10.) Karlsruhe 1976, 202-233.

18 Zu den Details *Böning,* Welteroberung (wie Anm. 13).

19 *Stieler,* Zeitungs Lust und Nutz (wie Anm. 16), 158.

20 Dieses Motto findet sich noch in Nr. 74 des Jahrgangs 1783 der „Staats- und gelehrten

Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten".

21 Vgl. dazu u.a. *Johannes Weber,* Daniel Hartnack - ein gelehrter Streithahn und Avisenschreiber am Ende des 17. Jahrhunderts. Zum Beginn politisch kommentierender Zeitungspresse, in: Gutenberg-Jb. 69, 1993, 140-158.

22 *Daniel Hartnack,* Erachten von Einrichtung der Alten Teutschen und neuen Europäischen

Historien. Zelle / verlegts Hieronymus Friedrich Hoffmann / Buchh. / Hamburg /

Gedruckt bey Niclas Spieringk /1688, 100.

23 *Johann Peter Ludewig,* Vom Gebrauch und Missbrauch Der Zeitungen / Bey Eröffnung

Eines COLLEGII geführet. Anno 1700, in: ders., Gesamte Kleine Teutsche Schriften.

Bd. 3. Halle 1705, 80-111, hier 94.

24 *Stieler,* Zeitungs Lust und Nutz (wie Anm. 16), 117.

25 Ebd. 159 f.

26 *Ludewig,* Vom Gebrauch (wie Anm. 23), 109. In der immer häufiger werdenden Erörterung des Für und Wider der Zeitungslektüre durch Gelehrte wie den Rechtswissenschaftler Christopher Besold, den Kanzler des Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt Ahasver Fritsch, den Professor für Eloquenz, Politik und Poesie am Gymnasium zu Weißenfels Christian Weise, das Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft Kaspar Stieler oder den Verfasser der ersten akademischen Dissertation über die Zeitungen Tobias Peucer sieht Franz Schneider den Beginn der „Selbstapprobation" des Bürgertums. Siehe *Franz Schneider,* Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit. Studien zur politischen Geschichte

Deutschlands bis 1848. (Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft,

Bd. 24.) Neuwied am Rhein/Berlin 1966, 70f.; siehe weiter *Jörg Jochen Berns,* Zeitung

und Historia. Die historiographischen Konzepte der Zeitungstheoretiker des 17. Jahrhunderts, in: Daphnis 12, 1983, 87-110, sowie jetzt auch *Ina Timmermann,* „vernünftig raisonniren lernen". Politische Meinungsbildung und -äußerung im Vorfeld .bürgerlicher Öffentlichkeit' am Beispiel ,zeitungstheoretischer Schriften' des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Arnulf Kutsch/Stefanie Averbeck (Hrsg.), Großbothener Vorträge. Bd. 3. Bremen 2002,

33-72.

27 Vgl. dazu beispielhaft die Berichte, wie sie 1683 der polnische Edelmann Jan Chryzostom

Pasek über die konfessionell geprägte Aufnahme neuer Nachrichten vom Türkenkrieg

in Danzig gegeben hat: *Jan Chryzostom Pasek,* Pamietniki. Ndr. Krakau 1929, 525 f.

Deutsch in: *Stfanislaw] Hafner/O[tto] Turecek/G[ünther] Wytrzens* (Hrsg.), Slavische

Geisteswelt. Baden-Baden 1959, 86.

28 So der Autor der Broschüre: Dankbarkeit des Kurfürsten von Sachsen, 1637, zitiert nach

*Heinrich Hitzigrath,* Die Publizistik des Prager Friedens (1635), in: Hallesche Abhandlungen

zur neueren Geschichte. H. 9. Halle 1880, 22-46, hier 23.

29 Zum Forschungsstand über die deutsche Flugschriftenliteratur besonders des 17. Jahrhunderts siehe *Günter Berghaus,* Die Aufnahme der englischen Revolution in Deutschland 1640-1669. Bd. 1: Studien zur politischen Literatur und Publizistik im 17. Jahrhundert mit einer Bibliographie der Flugschriften. Wiesbaden 1989. Die deutschen Flugschriften der Nachreformationszeit, so heißt es hier, seien immer noch nicht systematisch erfaßt, über ihre Bedeutung als literarisches Medium oder als politischer Informationsträger lasse sich nach wie vor Sicheres nicht sagen. Ein wesentliches Problem bei der Erforschung dieses Mediums scheinen nach wie vor akademische Grenzziehungen zu sein, die trotz aller Reden von Interdisziplinarität weiterhin nur selten ignoriert werden. Selbst die einfachsten Fragen nach Autoren, Lesern, Nachrichtenquellen, Verlegern und Druckern oder Vertrieb sind nicht beantwortbar, was Theorien zur Öffentlichkeit dieser Zeit allerdings wenig behindert hat.

30 Im Hamburger Staatsarchiv finden sich Hunderte solcher Schriften, beispielsweise zu

den Jastram-Snitgerschen Wirren und zur Belagerung Hamburgs durch die Dänen im Jahre

1686.

31 Allein zu den Ereignissen während der Englischen Revolution erschienen von 1640 bis

1669 mehr als sechshundert Flugschriften, bei deren Mehrzahl auf die Angabe des Druck- und Verlagsortes verzichtet wurde. Vgl. dazu die Bibliographie bei *Berghaus,* Aufnahme

(wie Anm. 29).

32 Dazu detailliert ebd. 91 f.

33 Wichtig sind auch die im gesamten Reich erscheinenden Staatsschriften, die besonders

für das 18. Jahrhundert dargestellt sind bei *Andreas Gestrick,* Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1994, 194 ff.

34 Auf die große Bedeutung der Flugschriftenliteratur für die städtische Öffentlichkeit in

Hamburg und zugleich auf die engste Verbindung von Zeitungen und Flugschriften hat

meines Wissens erstmals Werner Kayser aufmerksam gemacht. Siehe insbesondere die

Darstellung der Verlagstätigkeit von Thomas Wiering und seinen Erben bei *Werner Kayser,*

Thomas von Wiering und Erben. Ein bedeutendes Kapitel hamburgischer Druckgeschichte,

in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 10. Jg., Dezember 1990,

H. 4, 343-371. Die Zahlenangaben beruhen auf Auszählungen der Anzeigen im „Relations-

Courier" und auf Autopsie, siehe ebd. 351.

35 Ebd. 351 f.

36 Die lange vertretene Auffassung, die seit 1665 publizierte gelehrte Zeitschrift „Journal

des Savants" sei „die Wurzel der gesamten wissenschaftlichen, beruflichen, fachlichen und

ernsthaften kulturellen Zeitschriften", ist für die politischen Zeitschriften unzutreffend.

Vertreten wurde sie u. a. von *Wilmont Haacke,* Die politische Zeitschrift 1665-1965. 2 Bde.

Stuttgart 1968/82, Bd. l, 120, Bd. 2, 15f.

37 Dazu *Johannes Weber,* Götter-Both Mercurius. Die Urgeschichte der politischen Zeitschrift

in Deutschland. Bremen 1994.

38 Johann Frischen Historischer Tagweiser oder Anweisung dessen was sich in der Christenheit von Tag zu Tage zugetragen hat. Altona 1675.

39 Johann Frischen Erbauliche Ruh=stunden (wie Anm. 1).

40 *Stieler,* Zeitungs Lust und Nutz (wie Anm. 16), 54.

41 Zitiert nach *Karl Kurth* (Hrsg.), Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. Die

Urteile des Christopherus Besoldus (1629), Ahasver Fritsch (1676), Christian Weise

(1676) und Tobias Peucer (1690) über den Gebrauch und Mißbrauch der Nachrichten.

Brünn/München/Wien o. J. (1944), 72.

42 Relationes Curiosae. T. 1-5. Hamburg 1682-1691, hier T. l, 1683, Vorrede. Die „Relationes Curiosae" erschienen zunächst als wöchentliche Beilage zum „Relations Courier"

sowie auch in 5 Bänden zu je 2 Teilen.

43 Wöchentlicher Curiöser Zeit-Vertreiber. Hamburg 1699-1700, unpaginierte Bandvorrede.

44 Historische Remarques Der Neuesten Sachen In Europa. Jg. 1-9. Hamburg 1699-1707.

Die Zeitschrift umfaßte je 52 Bogen bzw. Nummern. Zur Programmatik der Zeitschrift vgl.

neben den Vorreden auch Jg. 1700, 148-152.

45 Relationes Curiosae (wie Anm. 42). Vollständiger Titel und weitere detaillierte Angaben

zu Auflagen, Neuausgaben, Nachahmungen, Übersetzungen und Standorten finden

sich bei *Böning/Moepps* (Bearb.), Hamburg (wie Anm. 12), Titel-Nr. 42.

46 Relationes Curiosae (wie Anm. 42), T. l, 1683, Vorrede

47 Ebd.

4S Nordischer Mercurius. Hamburg 1664-1730. Dazu auch *Elger Blühm,* Nordischer Mercurius,

in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts.

(Publizistik - Historische Beiträge, Bd. 2.) Pullach 1972, 91-102.

49 So Andreas Duncker d. J. in einer Bitte an den Rat von Braunschweig um ein Privileg

für Druck und Verlag der „Wöchentlichen Zeitungen". Siehe *Karl Kurth,* Wurde der

„Aviso" von 1609 in Wolfenbüttel oder in Braunschweig gedruckt?, in: Zeitungswissenschaft

18, 1943,247-255.

50 Johann Frischen Erbauliche Ruh=stunden (wie Anm. 1).

51 Der Vernünfftler. Nr. 1-100(101?). Hamburg 1713-1714.

52 Der Patriot. Jg. 1724-1726, Nr. 1-156. Hamburg: Johann Christoph Kißner 1724-1726.

Zur umfangreichen Forschungsliteratur siehe den von Wolfgang Martens herausgegebenen

Neudruck der Zeitschrift: *Wolfgang Martens* (Hrsg.), Der Patriot. Ndr. der Originalausgabe

Hamburg 1724-1726. Bd. 4: Kommentarband. Berlin/New York 1984, 6f.

53 Siehe *Franklin Kopitzsch,* Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg

und Altona. T. 1-2. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 21.) Hamburg 1982,

2., erg. Aufl. Hamburg 1990.

54 Zu den Moralischen Wochenschriften siehe *Wolfgang Martens,* Die Botschaft der

Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart

1968. Studienausgabe 1971. Weiter *Jürgen Rathje,* „Der Patriot". Eine hamburgische Zeitschrift

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische

Geschichte 65, 1979, 123-143, sowie *ders.,* Geschichte, Wesen und Öffentlichkeitswirkung

der Patriotischen Gesellschaft von 1724 in Hamburg. Der,Patriot', die ,Poesie der

Niedersachsen' und Johann Adolf Hoffmanns ,Zwey Bücher von der Zufriedenheit' als

Zeugnisse gemeinnütziger Bestrebungen im frühen 18. Jahrhundert, in: Rudolf Vierhaus

(Hrsg.), Deutsche patriotische und gemeinnützige Gesellschaften. (Wolfenbütteler Forschungen,

Bd. 8.) München 1980, 51-69.

55 Sie behauptet *Gestrick,* Absolutismus und Öffentlichkeit (wie Anm. 33), 193.

56 *Martens,* Botschaft (wie Anm. 54), 515.

57 Zur Volksaufklärung und ihren Konzepten siehe *Holger Böning/Reinhart Siegert,*

Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen

Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 1—2. Stuttgart-Bad

Cannstatt 1990/2001.

58 Die Matrone, Jg. 1728, 8. Stück, 62.

59 Als Beispiel für eine solche Studie ist zu nennen: *Gestrick,* Absolutismus und Öffentlichkeit

(wie Anm. 33). Er bezieht insbesondere die verschiedenen Arbeiten von Martin Welke ein, vor allem das Werk: *Martin Welke,* Rußland in der deutschen Publizistik des 17. Jahrhunderts (1613-1689). (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 23.) Berlin 1976, 105-276.

60 *Habermas,* Strukturwandel (wie Anm. 14), 72.

61 Ebd. 84.

62 *Weber,* Deutsche Presse (wie Anm. 17), 7, 137, 145, hat 1997 von einem Irrtum in

„doppelter Hinsicht, empirisch und theoretisch" bei Habermas gesprochen. Sein historischempirischer

Irrtum bestehe darin, dass er den Beginn eines regelmäßigen öffentlichen

Nachrichten- und Zeitungswesens fast ein Jahrhundert zu spät datiert habe, sein theoretischer

darin, dass er der politischen Presse zu große Bedeutung beigemessen habe, wenn er

sie für das ausschlaggebende Konstitutivum der „bürgerlichen Öffentlichkeit" bezeichne.

63 *Joachim Kirchner* (Hrsg.), Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes

bis 1900. Bd. 1: Von den Anfangen bis 1830. Bearb. v. Joachim Kirchner. Mit einem

Titelregister von Edith Chorherr. Bd. 4: Register zur Bibliographie der Zeitschriften des

deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1900. Bearb. v. Edith Chorherr. T. 1: Alphabetisches

Titelregister. Stuttgart 1969/89.

64 Diese Zahlen ergeben sich aus den bisher erschienenen oder in Arbeit befindlichen Ortsbibliographien

im Projekt „Deutsche Presse", das am Institut für Deutsche Presseforschung

an der Universität Bremen bearbeitet wird. Siehe dazu *Böning* (Hrsg.), Deutsche

Presse (wie Anm. 12). Selbst für das Territorium Braunschweig, das u.a. die Orte Braunschweig,

Helmstedt, Wolfenbüttel, Hildesheim und Goslar einschließt und für das bereits

eine nicht auf Autopsie beruhende Pressebibliographie vorlag, konnte durch die Auswertung

der Quellen selbst, insbesondere der Zeitungen und Intelligenzblätter, aber auch

der Zeitschriften, eine erheblich höhere Zahl an Periodika nachgewiesen werden als zuvor

bekannt war.

65 Der Forschungsstand zu den Intelligenzblättern ist dokumentiert in *Sabine Doering-*

*Manteuffel/Josef Mancal/Wolfgang Wüst* (Hrsg.), Pressewesen der Aufklärung. Periodische

Schriften im Alten Reich. (Colloquia Augustana, Bd. 15.) Berlin 2001.

66 Zu dieser Zeitung *Holger Böning,* Der „gemeine Zeitungsleser" und die Veränderungen

der Pressestruktur im 18. Jahrhundert. Hamburg und die umliegenden Orte als Vorreiter, in:

Astrid Blome (Hrsg.), Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender. Beiträge zur

historischen Presseforschung. (Presse und Geschichte, Neue Beiträge, Bd. 1.) Bremen

2000, 177-210.

67 Dazu detailliert bei *Holger Böning* (Hrsg.), Französische Revolution und deutsche

Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

(Deutsche Presseforschung, Bd. 28.) München/London/New York/Paris 1992.

68 Eine frühe literarische Öffentlichkeit hingegen, die ihre Institutionen in Kaffeehäusern,

Salons und Tischgesellschaften gefunden hätte und als Vorform einer politischen Öffentlichkeit

begriffen werden könnte, ist - beispielsweise für die Hamburger Entwicklung – nie von größerer Bedeutung gewesen. Zwar entstand schon 1677 das erste Kaffeehaus in der Hansestadt, 1700 gab es bereits sechs, 1750 vierzehn und 1810 zweiunddreißig dieser Stätten geselliger Kommunikation, zwar wurde hier zweifellos auch über Oper, Theater und Literatur diskutiert, doch als wirklich gesichert kann eigentlich nur gelten, dass sie ein Hauptort der Zeitungslektüre waren, ein Ort, dessen Besucher „eher ihren Caffee, als die

Advisen missen wollen, wenigstens keine Tasse mit Appetit trinken, wenn sie solche nicht mit einigen Raisonnements über den Kulicham oder über den Großvezier hinunterschlürfen können". (So in: Altonaischer Mercurius. Jg. 1742, No. 71.) Paul Jakob Marperger berichtet 1726 über die Bedeutung der Kaffeehäuser als wichtige Nachrichtenumschlags- und Diskussionsorte. Ganz selbstverständlich stellt er sie neben solche Plätze des geselligen Beisammenseins und Räsonnements, die engstens mit dem neuen Medium Zeitung verbunden waren, nämlich die Verkaufsorte der Zeitungen wie Avisenbuden, Zeitungsläden

und Zeitungsbüros, die nach dem Zeitungskauf „zur Versammlung und Entretien vieler

curiosen Leute" geworden seien. Marperger, zitiert nach Elger Blühm/Rolf Engelsing (Hrsg.), Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bremen 1967, 95.